



ALFRED LEMM

ngiyaw ebooks

DAS FEST
DER LIEBE IM
ALTMÄNNERHAUS

Alfred Lemm

Das Fest der Liebe im Altmännerhaus

Erzählung

Aus: Alfred Lemm, Mord, Band I, Erzählungen,
Roland Verlag, München, 1918

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: William Blake, Oberon, Titania and Puck
with Fairies Dancing (Ausschnitt)

Das Fest der Liebe im Altmännerhaus.

Außerhalb der großen Stadt, zwischen Stapelplätzen von Kehrlicht und altem Eisen, erhebt sich eine Ansiedlung von zahlreichen hohen viereckigen Steinbauten. Sie stehen alle gleichmäßig in dem verrosteten hoffnungslosen Kirchenrot; deshalb hat sie den Namen des »roten Viertels« erhalten. Dort lädt die Stadt ihre Altersschwachen, die sich nicht mehr mit eigener Kraft erhalten können, ab, und läßt sie bis an ihr Lebensende pflegen.

Die Zahl derer, welche alljährlich in das rote Viertel ausgeschieden werden, ist recht beträchtlich. Täglich bricht sich einer jener stillrädigen Wagen von der Länge eines ausgestreckten Menschen in schnellem Tempo durch die stillen Gartenmauern über die asphaltierte Straße, die, von wenigen auch im Sommer blätterlosen Bäumen bezeichnet, zwischen den Gebäuden hindurchführt. An den Fenstern der Siechenhäuser sieht man um diese Zeit, auf Halstüchern ruhend, die weißhäutigen Köpfe der Insassen, welche sich nur noch erheben, um diesem Vorgang zuzusehen. Von ihren weichen Lehnstühlen

aus, abgeschabte Kissen hinter den Rücken und unter dem Gesäß, damit sich die dünnüberzogenen Knochen nicht durchstoßen, beobachteten sie mit einer schwach schadenfrohen Genugtuung, daß sich ihr Kreis wieder vergrößert — der einzigen Empfindung, welche die Alten noch ein wenig bewegen kann —, wie das Innere des Wagens die Bahre schnell von sich gibt, wie die Träger den neuen Überzähligen mit exakten Griffen in einen der vielstöckigen Steinkästen schieben, und das Gefährt wieder geräuschlos zwischen dem Rot verschwindet. Dann tappen sie sich in ihren dicken Filzüberschuhen zurück in die Betten.

Der alte Geheimrat, der Leiter der Altmännerhäuser, konnte sich seit einiger Zeit nicht so, wie er gewollt hätte, seiner gewohnten segensreichen Tätigkeit widmen, das Leben der Greise zu verlängern und, wo es bereits versagte, in Holz und Porzellan nachzubilden: Er war unzufrieden mit seinen Pflegerinnen. Er mußte ständig selbst darauf achten, daß sie den Männern auch wirklich die warmen Säckchen mit Brotkrumen auf die Backen legten und jedem allmorgendlich das verordnete Stückchen Watte in die dünnen Ohren steckten. Niemals noch, solange der Geheimrat die Insassen der Siechenhäuser zu betreuen hatte — und dies war schon seit vielen Jahrzehnten der Fall — war ihm eine solche Unlust,

um nicht zu sagen Unbotmäßigkeit der Wärterinnen vorgekommen.

Es stand doch allseitig fest, daß gerade das weibliche Geschlecht sich besonders zu einer Liebestätigkeit dieser Art eignet! Der Geheimrat hatte stets die kräftigsten und jüngsten Mädchen ausgesucht, von denen anzunehmen war, daß sie nicht so bald erlahmten und ihren Unmut über die übrigens gewißlich nicht leichte Arbeit an ihren Pflegebefohlenen ausließen. Auch war der Geheimrat darauf bedacht, sein Personal nur Handwerker- oder Kleinbeamtenfamilien zu entnehmen, in denen noch auf eine wirklich Christliche Erziehung Wert gelegt wird; wo die Aufwachsenden von früh an zur allgemeinen Ehrfurcht und Unterordnung angehalten werden. Diese jungen Mädchen hatten sich gegenüber den großstädtischen Verführungen zu einem bedenkenlosen Sinnenleben oder leicht erkaufte Müßiggänge immer als unzugänglich erwiesen. Um so weniger konnte sich der Geheimrat jetzt ihr Gebahren erklären.

In den achtzehn Altmännerhäusern liegen durch alle Etagen die Greise in langen Reihen in ihren Bettkästen mit Verschlügen, damit sie nicht herausfallen können. Kraftlos ruhen die Bärte auf dem fetten Flaum. Die blauen Kanäle an den Schläfen und Händen sind

vollgesackt und körnig. In der Nacht ächzt es aus den Kästen. Manche erheben sich aus irgendeiner Mondsüchtigkeit, stelzen sich nach fremden Sälen und schlagen mit den Krücken an die Wände nach Gespenstern. Zuweilen will einer der Tauben dem Nachbar etwas zuflüstern — dann hallt es heiser durch die steinernen Korridore, zu denen die Türen immer offenstehen müssen.

Die Alten können nicht mehr schlafen. Sie warten, bis es dämmt, die blechernen Becken deutlich werden, und die Mädchen kommen, die ihnen die runzlige Haut auswischen. Dann warten sie, bis sie das Mittag neben sich finden, und sie die Schlürfröhren in die leeren Stellen zwischen den Zähnen stecken und in die weiche Suppe tauchen können. Sie warten, daß die Schlafenszeit vorübergeht und die Wärterinnen ihnen warme Milch einflößen, die ins Bett tropft; und warten, bis wieder Nacht sie zudeckt, in die sie starren, ohne Schlaf.

Die jungen Wärterinnen erleichterten keinesfalls, wie es von ihnen verlangt wurde, den Greisen ihr beschwerliches Dasein, obwohl diese im Bewußtsein ihrer Anhängigkeit über alle Maßen untertänig und sanftmütig waren. Die Alten ertrugen lieber Schmerzen und lange Unannehmlichkeiten, als die Mädchen an ihre Pflicht zu erinnern, um sie nicht in

böse Laune zu bringen. Unter sich aber waren sie nicht gut auf ihre Pflegerinnen zu sprechen und klagten sich beweglich ihre Beschwerden. Wo waren die wollenen Decken, auf die doch jeder, der fröre, laut besonderer Bekanntmachung des Geheimrats Anspruch hatte? So grob steckten die Pflegerinnen ihnen beim »Füttern« die Löffel in den Mund, daß das Zahnfleisch bei vielen schon Schaden genommen hatte. Die hüteten sich natürlich, dem untersuchenden Geheimrat den Grund anzugeben.

Da die Mädchen in bestimmten Zwischenräumen in die metallenen Eßröhren derer, bei denen die Hülse nicht mehr brauchbar waren, Nahrung einzuschütten und auf entsprechenden Ablauf zu passen hatten, so konnten sie sich von rechtswegen kaum einige Minuten von ihren Pfleglingen entfernen. Dennoch ließen sie sich häufig ganze Nachmittage in ihren Sälen nicht blicken, versammelten sich statt dessen in größerer Anzahl zum Kartenlegen im Saal einer Kollegin. Dann konnten dort die Alten sogar bitten und jammern, ohne daß sich eins der Mädchen gerührt hätte, wie um einander ihre Gleichgültigkeit recht zu zeigen. Ja, der Betreffende wurde nachher von seiner Wärterin noch gescholten, daß er sich nicht besser zusammengenommen und sie gestört hätte. Es war auffallend, wie unjugendlich verschlossen ihre

Gesichter wurden, wenn sie die Säle betraten, während oben auf den Böden vor ihren Schlafkammern ein reges, scheinbar heiteres Leben herrschte, zuweilen das Klappen der hölzernen Türen die ganze Nacht über ging.

Der Leiter der Siechenhäuser war immer bemüht, ausgleichend und versöhnend zwischen Wärterinnen und Insassen zu wirken. Weil der Geheimrat über das Wohl und Wehe aller, die im »roten Viertel« leben, zu entscheiden hat, und nichts dort ohne seine Zustimmung geschieht, wird er allgemein der »liebe Gott« genannt, wozu wohl sein geteilter weißer Backenbart, wie ihn altehrwürdige Monarchen zu tragen pflegen, beigetragen hat.

Der »liebe Gott« ist nach der übereinstimmenden Meinung der Wärterinnen wie der alten Leute ein »durch und durch anständiger Kerl«. Er hat in allen Fragen des Lebens wie des Todes seine klaren, reifen und unabänderlichen Grundsätze, und die kleinsten Anlässe sind ihm nicht zu gering, seine Prinzipien in immer neuen Hinsichten laut und genau darzulegen und sich stets wieder auf sie zu beziehen und unter Anführung kurzer Schlagworte auf sie hinzuweisen. Seine besondere Stärke war die Gerechtigkeit.

Wenn der »liebe Gott«, wie er es nun schon so

lange täglich tat, mit seinem gemessenen Gang und eindringlichen Blick, dem, wie er selbst zu sagen pflegte, nichts entging, durch die Säle schritt, in denen die Nasen der Alten sich wie winterliche Äste aus dem Weiß der Kissen reckten, lobte und strafte, drohte und lächelte er unermüdlich, um seinen Wärterinnen eine bessere Auffassung von ihrer Arbeit einzuflößen. Beim Nahen des »lieben Gottes« richteten sich die Augen aller Liegenden instinktiv nach ihm, ihn um noch ein wenig Leben anflehend. Es macht ihnen ja nichts aus, daß sie Beine und Augen nicht mehr gebrauchen können; daß sie schlecht behandelt werden, ist ihnen gleichgültig; sie haben keinen Ehrgeiz mehr nach Abwechslung und großartigen Genüssen, sie wollen ganz still liegen und niemanden stören — aber leben! leben wollen sie!

Der »liebe Gott« tut mit freundlichen Händen, was seine Kunst nur vermag. Doch bei den meisten Fällen pflegt er mit wichtiger Miene laut buchstabierend das lateinische Rezept: Praemissis praemittendis zu schreiben und beim Weitergehen leise über den harmlosen Betrug zu lächeln. Den Alten war doch neuer Mut gemacht, und erfreute sich jedesmal über seinen kleinen Witz.

Sooft er den Mädchen auch in seiner eindringlichen Art ihre Pflichten gegen die Gebrechlichkeit in die Gemüter rief und bat, sich ihn als Beispiel zu nehmen,

wie er die alten Herren behandelte und deshalb von ihnen verehrt würde — es schien gar nicht bis zu ihnen zu gelangen. Sie taten zwar, als ob sie alles einsähen, und versprachen Besserung — und trieben es nur immer schlimmer. Fortgesetzt mußte der »liebe Gott« für einen oder den anderen Saal mehr Liebe anordnen. Bis ein unerhörter Vorfall ihn zwang, ernstere Maßnahmen zu treffen.

Die Abteilung der Ältesten hatte ein üppiges, etwas verschlafenes Mädchen mit mächtigen Lippen, das wegen seines schlappen Ganges die »träge Marie« genannt wurde. Rötlich-blondes breites Haar war um ihre helle fleischige Stirn gelegt, unter der es bläulich blinkte. In ihrem Saal gingen die Mäuler der Alten selbst mit Gewalt nicht mehr zu. Doch konnten sie sich untereinander sehr erzürnen bei der Verteilung des Zuckerwerkes, das der »liebe Gott« als besondere Ältestengabe von Zeit zu Zeit für sie bewilligte.

Wenn die »träge Marie« ihre Arbeit auch gleichgültig und in der lässigen Art ihres schweren Temperamentes tat, — man hatte sie kaum jemals zu ein paar Worten den Mund aufzutun gehört —, so hatte man über ihre Leistungen doch nicht klagen können. Eines Tages nun hatte der »liebe Gott« in ihrem Saal eigentümlich lange nach einem Liegenden hingesehen, der sich nicht nach ihm umgedreht, sondern,

offensichtlich ganz mit sich beschäftigt, alle Hände voll mit Luftschnappen zu tun hatte — wie es so täglich auf seinen Durchgängen durch die Siechenhäuser geschah. Er winkte der »trägen Marie« und befahl ihr ernst, wie er stets wurde; wenn der Tod in der Nähe war, um die Mädchen an Achtung vor dem großen Schicksal zu gewöhnen, den Mann auf Zimmer Nr. 1000 zu verlegen.

Diese Bezeichnung hatte der Geheimrat in seiner umsichtigen Freundlichkeit ein für allemal angeordnet, um die Greise, welche ängstlich geschickt die leisesten Worte des »lieben Gottes« auffingen, nicht zu schrecken. Doch war es strenge Anordnung, daß die nickelnen oder gumminen Hilfsmittel des Verschiedenen sich auf den nächsten Bedürftigen vererbten. Denn die Mittel, die der »liebe Gott« bewilligt erhält — und dies ist der einzige Punkt, in dem er abhängig ist — sind gering, worüber er zuweilen, doch nur in sehr schlechter Laune und wenn er niemand in der Nähe glaubt, flucht.

Die »träge Marie« aber folgte nicht der Vorschrift, sondern ließ das Bett mitten unter den anderen stehen und setzte sich selbst beobachtend auf den Korridor.

Eine unerhörte Qual wälzte sich allmählich durch den Saal. Die Greise wollten wegsehen, aber

vermochten es nicht. Sie deckten sich das Gesicht zu, schielten unter der Decke jammernd zwischen ihr hindurch nach *ihm*.

Immer rasselnder fing der sich den kostbaren Atemstoff ein. Der eckige Körper wand sich und wand sich, um dem eisernen Griff von unten herauf zu entgehen. Er krallte nach der Richtung der jungen Wärterin, um von irgendwoher noch eines Stückchen Lebens habhaft zu werden.

Sie zogen sich die Betten ab und trommelten ohnmächtig mit den Beinen. Einige wollten aus dem Saal fort, hoben sich knackend aus den Verschlägen, blieben aber auf der Erde liegen und weinten ohne Tränen.

Der Sterbende keuchte mit letzter Kraft und wimmerte laut um Verzug, zu jeder Abbitte um weniger Sekunden halber bereit, genau wissend, daß er keinen Anspruch mehr hatte, die Gnade, das Geschenk erflehend.

Die Alten machten, nicht ertragen könnend, sinnlose Abwehrbewegungen. Viele wurden so angegriffen, daß sie dieselben klagenden Laute von sich gaben wie er; wie sie sich auch anstrebten, es erfaßte sie immer wieder.

Der »liebe Gott« hätte von der Tat der »trägen

Marie« nichts erfahren, hätte er in diesem Saal nicht zufällig seinen Hut vergessen. Schon im ersten Stock hörte er kopfschüttelnd den außer sich geratenen Raum.

Er war von der Größe des Verbrechens, welches eine seiner Wärterinnen kalten Sinnes begangen hatte, so erschüttert, daß er sich erst in seinem Arbeitszimmer erholen mußte. Dann ließ er die Glocken der Anstaltskirche Sturm läuten, was besagte, daß sich alle Angestellten des roten Viertels sofort in die Kirche zu begeben hätten.

In Scharen strömten die jungen Mädchen in ihren schwarzen Trachten aus den Häusern über die Gartenanlagen, welche immer das gleiche Grau zeigten. Diesen einfachen blonden oder braunen Mädchen, deren Gesichter lediglich die momentane Stimmung widerspiegelten und so eindeutig und treu und ohne Hintergedanken schienen, konnte man dieses kaltherzige Benehmen zu ihren betagten Pfleglingen nicht zutrauen. Es waren ganz zarte Geschöpfe darunter mit kleinen unschuldigen, allerdings auch entschlossenen Nasen. Neben schlanken ruhig und grau blickenden junge mit scharf sprühenden Blauaugen.

Der »liebe Gott« stand auf der Kanzel, ließ die

»träge Marie« in die Mitte, allen sichtbar, treten und erzählte in zürnenden Worten das Vorgefallene. Aus allen Himmeln sei er gefallen, als ihm die ganze Herzlosigkeit dieses jungen Dinges aufgegangen sei.

Die Kolleginnen sahen unbehindert von dem eigenen Schuldbewußtsein mit einer kleinen Verachtung auf die Gemaßregelte. In einer Ecke weinte der Anstaltspastor über die Schlechtigkeit der Wärterinnen.

Ob sie denn — der Geheimrat wurde vor Ernst fast bewegt — gar nicht jenes schöne Gefühl der Ehrfurcht kannten, von dem seit dem Bestehen der Kultur jederzeit die Jungen den Alten gegenüber erfüllt gewesen seien? Das nur der selbstverständliche Ausdruck der Achtung vor der Erfahrung, der geistigen und sittlichen Abgeklärtheit wäre? *Wenn* sie aber schon davon nichts empfinden — dann hätte ihnen die christliche Religion der Liebe, in der sie doch alle erzogen seien, sagen müssen, wie sie frevelten. Die Lehren ihrer Eltern schienen ihnen jedoch — des »lieben Gottes« Stimme hob sich — aus dem Gedächtnis entschwunden zu sein! Deshalb hätte er den Entschluß gefaßt, die Wärterinnen von nun an in die besondere seelsorgerische Obhut des Herrn Pastor Wernicke zu geben, der sich in opfermütiger Weise bereit erklärt hätte, dieses Amt noch neben

seiner schweren Hirtentätigkeit an den alten Herren zu übernehmen.

Schon am nächsten Tage veranlaßte Pastor Wernicke, daß sich unter seinem Vorsitz ein Jungfrauenverein bildete, der auf sein Anraten — er wolle jedoch seine lieben jungen Freundinnen durchaus nicht beeinflussen den Namen »Nächstenliebe« erhielt. Dort sollten regelmäßig religiöse Vorträge und Betstunden stattfinden.

Der Prediger der Altmännerhäuser war ein hoher Mann mit ovalem Gesicht, das von großer Milde war. Man sah den Eifrigen in steter Frische beständig zwischen den Häusern und der hageren Kirche hin und her eilen, die in der traurigen Farbe des roten Viertels in seiner Mitte gerade über dem Leichenkeller stand wie ein spitzgerekter Finger, drohend, daß aller Übermut vor dem Ernst des Erdenlebens weiche, und auf den hinweisend, der alles schon zu Recht geordnet hat. Des Sonntags war das Kirchenschiff voller Tragbahnen, weißer Betten und Gipsverbände, überquollen von beiden Fensterseiten mit Festtagssonne, welche die Greise jedoch nicht mehr wärmte. Von Wernickes Lippen und seinen Lätzchen floß Güte. Nimmermüde predigte er die Ausdauer im Dulden, das unverzagte Warten, und währe es auch noch so lange, bis es dem Höchsten gefallen würde,

die Abberufung auszusprechen. Seine hingeebene Stimme sang und schwang sich vor seinem Gott.

In den Andachten des Vereins »Nächstenliebe« wendete der Geistliche sein ganzes echtes Gefühl auf, um den Sinn der Mädchen in seine Begriffe vom Guten hinüberzuleiten. Wie pries er ihnen jedesmal die Liebe zu den Gebrochenen als das Höchste in der menschlichen Gemeinschaft! Gerade die Jugend sei, wie niemand andres, berufen, sich dem Werke des Mitleids zu widmen, weil ihre Herzen noch nicht abgestumpft seien von der Fülle menschlichen Elends. Und wo fände, so frage er, die jugendliche Unverbrauchtheit eine schönere Aufgabe als in der Stütze des schwachen Alters?

Die Wärterinnen gingen sehr bald gern in die Betstunden. Es war schön, mit gefalteten Händen zu sitzen und sich von den weichen Wolken der Demut, mit denen sich der Kirchenraum schon nach wenigen Worten des Predigers zu füllen begann, umhüllen zu lassen. Leicht ließen sie sich von ihm in die hohe Sphäre willigsten Ehrfürchtens emporheben. Sie wurden auch durch Wernicke an ihre Kindheit erinnert, die ganz ausgefüllt war von diesem Tonfall der Liebe und des Absagens aller Sündhaftigkeit. Die Zeit der Konfirmation wurde ihnen wieder lebendig mit ihrer kindlich uneingeschränkten Verpflichtung

auf die Lehre Christi für das ganze zukünftige Leben, mit dem ständigen kalten Hausbodengeruch der Kirche, den keuschen, etwas weinerlichen, immer um Verzeihung bittenden Choralmelodien, dem drohenden Rauschen der Orgel, die jeden aufkommenden fremden Gedanken zu merken schien. Die Mädchen hätten Pastor Wernickes Andachten nicht mehr entbehren mögen.

Der Geheimrat war überrascht und erfreut zugleich, wie bereitwillig sich die Wärterinnen der religiösen Beeinflussung des Predigers erschlossen. Es war für ihn ein Zeichen, daß sich die besseren Triebe in den jungen Mädchen wieder regten und die Oberhand gewannen über die unsittlichen und aufsässigen. Es bewies ihm auch, daß er den richtigen Weg eingeschlagen hatte, und er lächelte bei sich zufrieden in dem Gedanken, wie sich seine Kunst der Menschenbehandlung wieder bewährt hatte.

In den Häusern floß das immer gleiche Leben tagaus, tagein wie lauwarmes Wasser über die Alten, die an ihren Trinkgefäßen viele Stunden saugten und sich von Zeit zu Zeit auf Rollstühlen nach den gefüllten Speinäpfen bewegten, die überall aufgestellt waren. Die Pflegerinnen nahmen sich in der Gegenwart des »lieben Gottes« zusammen und ließen keine ihrer Rücksichtslosigkeiten sehen. Bei seinem

Durchgange fand er stets alles in Ordnung. Er sah nicht, wie sich hinter ihm die Mädchen vor die Greise stellten und ihnen ihre mechanischen Altersbewegungen des Kiefers oder der Finger frech nachäfften. Er wußte nichts von den rohen Späßen, die sie mit ihren Schutzbefohlenen trieben, so zum Beispiel; einen schweren Gegenstand dicht hinter einem sich mühsam an den Wänden entlang Fühlenden krachend fallen zu lassen, um an dem atemlosen Stammeln und Umkehren der Greise ihre Schadenfreude zu haben.

Der Geheimrat konnte nun wieder ungestört seiner Spezialität, der Erfindung von Ersatzteilen und erleichternden Behelfen für seine Schützlinge, nachgehen. Der »liebe Gott« war stolz auf diese Arbeit, erklärte bei Ingebrauchnahme jedes neuen Apparates genau die Konstruktion und führte aus, daß der menschliche Geist seinen vornehmsten Beruf darin zu erblicken habe, die unausbleiblichen Gebrechen der Natur zu korrigieren.

Der »liebe Gott« wurde in seinen guten Hoffnungen bestärkt, wenn er die Pfleglinge gelegentlich fragte, wie sie sich befänden, und sie nicht ohne Hinweis auf seine Gerechtigkeitsliebe aufforderte: jeder, der irgendwelche Klagen hätte, solle sich bei ihm melden. Die Greise ertrugen die Quälereien ihrer Wärterinnen,

ohne aufzubegehren. Sie antworteten ihm immer, sie seien wohlversorgt. Die Wärterinnen wären nett und willig zu ihnen.

»Alle sehr tüchtig, ja, ja . . . alles gute Mädchen . . . Schließlich keine leichte Sache mit uns Alten . . . das junge Blut! . . . ja, ja . . .« Sie legten es als Vergeßlichkeit der Wärterinnen aus, wenn die den Ort für ihre kleinen Gebrauchsgegenstände wechselten, wissend daß die Greise, fanden sie ihre Sachen nicht morgens und abends an derselben Stelle, gleich hilflos hin und her stolperten und sich an den Pfosten stießen. Als die Mädchen immer bedenkenloser ihren Hunger von den Rationen der Pfleglinge stillten, trösteten diese sich untereinander:

»Wir verlängern unser Leben, wenn wir nicht so viel essen. Das ist eine bekannte Tatsache.«

Pastor Wernicke konnte leider nicht so durchaus an die völlige Änderung der Wärterinnen glauben wie der »liebe Gott«, der ihm schon mehrere Male in ausführlicher Rede gedankt hatte für sein außerordentlich glückliches Einwirken auf die jungen Gemüter. Wernicke wurde zum erstenmal stutzig, als ein Besucher des roten Viertels, ein hochgestelltes Konsistoriumsmitglied, ihm seine Verwunderung darüber aussprach, daß die Insassen eines Saales auf

einen kurzen Wink der Wärterin ihre Schwächen den Gästen selbst vorgeführt hätten. Er hätte einen solchen Brauch selbst in ausgesprochenen Wohltätigkeitsanstalten noch nicht bemerkt.

Es handelte sich, wie die Fragen des Pastors ergaben, um die »starke Emma«, ein dunkelhaariges, ziemlich riesenhaftes, weibartiges Mädchen, in dessen Saal die meisten Pfleglinge, wie Emma sich ausdrückte, »recht privat« lächelten. Dem geschärften Blick Wernickes war es denn auch nicht entgangen, wie die Greise, wenn die »starke Emma« sich langsam unter ihnen umsehend zwischen den Betten hindurchschritt, sich duckten und die beobachtenden Augen nicht von ihr abließen, bis sie wieder hinausgegangen war. Er teilte jedoch seine Besorgnisse dem »lieben Gott« nicht mit, um diesen nicht in seiner frohen Stimmung, die sich aller Schwierigkeiten bereits ledig sah, zu stören. Er wußte, daß er den »lieben Gott« in heftigen Unmut versetzen würde. Er war der Ernährer von neun Kindern und konnte nicht so leichtfertig mit der Stimmung des Leiters des roten Viertels umgehen. Um so eifriger bot er seine Überredung und begeisternde Darstellung auf, um das Schlechte in den Mädchen zurückzudrängen. Er war oft sehr traurig.

Als Weihnachten herankam und der »liebe Gott«

mit seinen Untergebenen auch weiterhin zufrieden war, beschloß er, das Fest der Liebe nicht zu begehen, ohne auch nach außen einen deutlichen Strich unter die Vergangenheit gesetzt zu haben, und es selbst zum Anlaß einer besonderen, dieses ausdrückenden Feierlichkeit zu nehmen.

Ein gemeinsamer Gottesdienst für Insassen und Wärterinnen am Tage vorher sollte gleichsam die endgültige Versöhnung öffentlich kundtun und die Einkehr der Mädchen von den Bahnen der Lieblosigkeit zweifelsfrei bezeichnen. Der »liebe Gott« liebte die Austragung der Ereignisse mit dem ihnen zukommenden Aufwand und versprach sich auch von einem eindrucksvollen Abschluß für die Mädchen ein übriges. Erst danach sollte das allgemeine Baden stattfinden, wie es an den Tagen vor den Festen üblich war. Die schwierigen Bewegungsverhältnisse im roten Viertel machten die Badetage notwendigerweise zu seltenen und nachdrücklichen Einschnitten im Anstaltsleben.

Die Eltern und Verwandten der Wärterinnen waren eingeladen worden, der Feier beizuwohnen. In neugestärkten Kleidern, wie es der Würde des Tages angemessen war, saßen die Mädchen wartend, die Augen in den Gebetbüchern.

Niemals noch hatte Pastor Wernicke so innig die Liebe von Mensch zu Mensch gepredigt. Die weiche Stimme des Mannes durchzitterte in völliger Entäußerung die Kirche. Erbarmen troff in hundertfältigen Formen nieder und nahm die Mädchen mit in den Willen edelster Frommheit. Viele weinten, und alle waren unzufrieden, als die Predigt zu Ende war. Dann forderte der »liebe Gott« sie auf, nunmehr an ihre Pflicht zu gehen, indem er lächelnd eine kleine symbolische Anspielung auf »innere und äußere Reinigung« machte.

Als die Wärterinnen in die Anlagen hinaustraten, hatte es geschneit. Licht erfüllte, vor Helligkeit kreisend, den ganzen klaren Himmel. Weißglühend lag der Schnee und sonnte seine rosafarbenen Spitzen.

Den Mädchen dehnte sich die Kraft. Sie bissen die Zähne aufeinander und weiteten die Augen zum Aufnehmen der Kälte. Sie griffen nach dem elastischen Material, das ihnen seltsam vorkam, und warfen sich. Wie knackte der Schnee und ließ sich kaum zusammendrücken!

Das Weiß der Erde und das mächtige Blau über ihnen, das vor Bläue dunkel war, bauschten sich gegeneinander.

Die Frische stieg zu den Mädchen über. Sie tollten

auf dem dicken Stoff herum. Sie schütteten den losen, mit beiden Händen aufgehäuften Schnee über die Kameradinnen und sich selbst. Das nasse Eis lief ihnen unter die Kleider. Sie fühlten ihr eigenes Fleisch, die vollgespannten Waden und Arme, die festen Schenkel, die sich in den nachgiebigen Behältern auf- und zusammenbogen. Sie rangen miteinander, überkugelten sich zu mehreren in der weißstäubenden Masse, stippten die Schwächeren unter die Oberfläche, warfen mit geöffneten Armen die Gesichter auf das kühle weiche Weiß. Rauchwolken lagen über den heiß Atmenden reifarben in der blauschleierigen Luft.

Durchnäßt, noch zitternd vor Kampfesfrische machten sie sich in den Häusern an ihre Arbeit. Die Köpfe der Mädchen waren noch feuerrot, ihre Körper dampften durch die Kleider hindurch vor ausströmender Kraft. Als die Alten, sich langsam aus den Betten erhebend, sich zum Baden bereit machten, waren die Augen der Mädchen noch draußen bei der Schneeschlacht. Sie warfen den Kameradinnen über die Säle fort schallende Rufe des Mutes und der Erinnerung zu, während sie die Wannen hereinschleppten, neben die Betten stellten und die Alten auszogen. Erst als sie schon eine ganze Anzahl der Greise entblößt dicht vor sich sahen, merkten sie sich in ihrem alten Beruf.

Den Alten entging nicht die außerordentliche Erregtheit ihrer Pflegerinnen. Sie blickten mit kleinen Pupillen unruhig nach ihnen. Sie bemühten sich nicht aufzufallen, suchten Deckung hinter den Vordermännern und machten Gesichter, als ob sie nichts Arges vermuteten. Durch die Fenster knallte der schwellende Schnee.

Die Wärterinnen stießen die Alten in die Wannen, daß sie Schreckrufe ausstießen und das Wasser die in der Nähe Stehenden bespritzte, welche sich nicht zu rühren wagten. Sie schlugen die auf den Mund, welche klagten, daß ihnen das Wasser in die Augen käme. Sie rissen an den Kleidern der Pfleglinge, daß es Hautabschürfungen gab.

Immer größer wurde die Masse der Nackten. In allen Sälen standen sie auf fleischfarbenen gebogenen Röhren, die unten zum notdürftigen Stehen abgeplattet waren. Die Arme, viel zu dünn geworden, schlenkerten in den hohlen Gelenken. Wo ehemals Muskeln auf und ab lebten, hingen verschrumpfte Lederläppchen. Die Häuse waren sehnig ähnlich denen von Pelikanen. Die Behaarung war ausgebleichen, als ob die Körper zu lange in der Sonne gelegen hätten.

Durch die offenen Türen hundertfach wiederholt saßen die Unselbständigen mühsam aufrecht. Von den

Gesäßknochen hing das Schenkelfleisch dünn und trübe über das Holz herab. Die Rückenlinien waren zerstört von spitzen, hellebardenförmigen Knoten.

Sie plätscherten in den lauwarmen Badewannen, in denen sie vor Leichtigkeit gegen ihren Willen an der Oberfläche schwammen, während neben ihnen die Federbetten, gegen die das Weiß ihrer Haare gelb war, noch warm und vor Weichheit zerfallend sich bewegten wie etwas Lebendes. Unter dem Wasser waren die Stellen, wo der Tod schon angebohrt hatte, vielfach vergrößert. Die Greise drehten still die großen ziellosen Augen, welche auf dem Wasser schwammen, unterschieden nur durch die rötlichen Adern.

Da ergriffen die Mädchen, was sie zur Hand bekommen konnten, und schlugen damit auf die Alten ein. Mit den abgeschnallten Holzbeinen, mit Wärmflaschen und Porzellantöpfen hieben sie gegen die alten Schädel, Behälter für ein paar zu nichts mehr nutzenden Augen.

In mehreren Sälen war es gleichzeitig losgegangen. Als der »starken Emma« der dünnfadige Altersschweiß in die Nase schlängelte, verwehte das letzte Zögern. In dem hoch erhobenen aufgekrempelten Arm eine Krückenstange, prügelte sie ihre Schutzbefohlenen, welche auf ihren Befehl nicht

von der Stelle gingen.

Der »trägen Marie« hatten sich plötzlich Brust und Lippen gebläht. Sie ließ einen alten Herrn, der sie mit ausgebreiteten Armen nach Art kleiner Kinder um den Hals fassen wollte, damit sie ihn ins Bad trage, laut auf den Boden fallen.

In den entfernten Sälen horchten die Mädchen nur eine Sekunde auf, reckten die Schultern und stürzten, als ob sie ein langerwartetes Zeichen vernommen hätten, über ihre Pfleglinge her. Im Augenblick pflanzte sich die Empörung durch alle achtzehn Häuser des roten Viertels.

»Schlagen! Schlagen!« jauchzten die Mädchen und schlugen mit Ledergurten, Eimern und Becken auf die zu Tode Erschreckten, daß die spröden Gelenke, die starr aneinandergesetzt nicht mehr nachgaben, barsten. Sie hämmerten die mildhaarigen Köpfe gegen die Bettwände, stießen die Altersstöcke und -stangen nach den abbröckelnden Leibern. Das Gezeter der überfallenen Greise wurde übertönt von den Kampfrufen der Wärterinnen, die sich gegenseitig immer mehr anfeuerten. Die in ihrem Saal kein Arbeitsfeld mehr fanden, tobten in Rudeln durch die Säle und rissen die noch in den Betten Liegenden, an den Laken anfassend, heraus, daß die Greise über den

Boden rollten.

Wie eine Erlösung war es über die Mädchen gekommen. Sie gaben stoßweise laute Jauchzer von sich.

»Jetzt ist erst das wirkliche Versöhnungsfest«, riefen sie.

Nur einige Greise wehrten sich, indem sie die Arme vor sich hielten, die ihnen die Wärterinnen abschlugen. Sie hinkten schutzsuchend in die Korridore, krochen in höchster Eile die Treppe hinunter, um einen bergenden Keller zu erreichen.

Die Wärterinnen schäumten. Sie würgten den Alten mit den medizinischen Gummischläuchen die Häuse. Die entzückten Weiber lösten sich ihr dickes Haar, rissen sich selbst die Kleider ab und warfen sich mit ihren straffen Gliedern gegen die brüchig umknickenden der Feinde. Sie stöhnten vor Lust.

Unaufhörlich schwang die »starke Emma« ihre Stange. Das fette Schwarz unter ihren Armen glänzte. Still schluchzten die Alten unter den furchtbaren Streichen.

Die Mädchen stiegen selbst in die Badewannen und betranken sich völlig an dem lauen Wasser, das von den Besinnungslosen abtroff. Sie tanzten mit nachwehenden Haaren über das Gewirr der Betten,

Knochen, Hemden und Wannen. Sie quetschten die letzten Männlein mit ihren starken Brüsten an die Wände. Sie steckten die kleinen Köpfe zwischen die baumdicken Oberschenkel und preßten sie zusammen, mit den Armen schreiend, preßten bis . . .

Der »liebe Gott« schlief um diese Zeit. Die Feierlichkeit hatte ihn freudig erregt und müde gemacht. Als er aufwachte, verbarrikadierte er eilends mehrere Male seine Tür, da er glaubte, der Aufstand richte sich gegen ihn. Dann telephonierte er sofort an die Gendarmerie des roten Viertels und ersuchte um umgebende Entsendung eines großen Aufgebots.

Nach wenigen Minuten hörte man den kurz absetzenden Takt der Anmarschierenden zwischen den Häusern. Vierhundert grüne blitzende Waffenröcke mit unerbittlichen Schnurrbärten, die roten Hände haarscharf an die Hosen gelegt, marschierten durch die Korridore in die Säle.

Blutig, gelb und weiß schwamm das Wasser in den trostlos zertrümmerten Räumen. In den Ecken wimmerte es leblos. Doch ein Kampf zwischen den Wärterinnen und der Polizei, wie ihn der Geheimrat bestimmt erwartet hatte, fand nicht statt. Die Mädchen saßen, zwischen den Betten verborgen, stumpf und müde nach dem entsetzlichen Ausbruch. Sie starrten

mit abwesenden Augen auf die Zerstörung und warteten ergeben, trübe und etwas verbissen auf das, was kommen mußte.

Auf ein Kommando des Wachtmeisters formierten sich die Gendarmen.

Er kommandierte wieder.

Die hölzernen Finger griffen zu. Es gab keine Widerrede und konnte auch keine geben. Sämtliche Mädchen wurden mit Handschellen gefesselt. Nach jedem ausgeführten Befehl standen die Polizisten, die fünf viereckigen Finger an die Stirn salutierend, regungslos in einer Reihe und sahen auf den Wachtmeister.

Eine Abteilung marschierte mit den Wärterinnen ab.

Wieder ein Kommando. Die Gendarmen räumten die Wannen fort, sammelten schnell die Greise aus den Winkeln, setzten sie wieder zusammen, halfen den noch ängstlich kreuz und quer Redenden die verlorenen Gebisse suchen, hoben sie in ihre Liegestühle, legten sie zurück in ihre Bretterbetten. Das Ganze war das Werk weniger Minuten.

Als alles an Ort und Stelle wie vorher lag, standen die Polizisten schon wieder in einer Reihe, und ihre abmarschierenden Stiefel schallten durch die

Korridore, während der »liebe Gott« von seinem Zimmer aus immer noch nach Verstärkung telephonierte.

Es stellte sich heraus, daß nur wenige Greise tot waren. Die meisten hatten schwere und vor allem langwierige Wunden davongetragen, die vom Geheimrat mit großer Sorgfalt täglich mehrere Male behandelt wurden. Viele hatten von dem einschlagenden Material Gehirnerschütterungen erlitten. Doch erwähnte der »liebe Gott« dies in seinem Referat an die vorgesetzte Behörde, welche dringend Bericht eingefordert hatte, nicht, indem er als Entschuldigung bei sich anführte, daß die »organische Veränderung kaum selbständig in die Erscheinung treten werde«.

Immerhin mußte trotz aller Selbständigkeit des »lieben Gottes« der unruhigen Behörde Greifbares geboten werden: er entließ, so leid es ihm auch tat, den Pastor Wernicke, den Vorsitzenden des Vereins »Nächstenliebe«.

Der Geistliche hatte auf die Nachricht von der ungeheuren Tat der seiner Seelsorge Unterstehenden seit einer Woche nichts mehr zu sich genommen. Er war seelisch und materiell ein gebrochener Mann und war noch beim Abschied stumm.

Es dauerte nicht allzulange, bis der Geheimrat die damals an Insassen und Inventar verübten Schäden repariert hatte. Von Neuem wählte der »liebe Gott« die gesündesten und frömmsten Mädchen aus gutbürgerlichen Familien aus und verpflichtete sie für das rote Viertel, damit diese ihn nunmehr unterstützen sollten in dem Werk der Liebe, dem er sich ungestört mit derselben Güte weiter widmete. Ihn konnten solche immerhin vorübergehenden Ereignisse, wie das geschilderte, nicht irre machen. Ein anderer Geistlicher erhielt die Aufgabe in den neu eingestellten Mädchen auf Verständnis für die Heiligkeit ihres Berufes zu wirken.

Nach wie vor schreitet der »liebe Gott«, unermüdlich lobend und strafend, drohend und lächelnd, durch die weiten Säle der Alten im roten Viertel.
